

# Es ist nicht zu früh, ab der 3. Klasse Französisch zu lernen

Céline Mussilier

Das Frühfranzösisch wird zum Teil kritisiert. Simone Ganguillet von der PHBern nimmt wissenschaftlich fundiert Stellung. Sie spricht von der Wichtigkeit, ein mehrsprachiges Bewusstsein zu fördern, und der zentralen Rolle der Lehrperson.



Simone Ganguillet ist ausgebildete Primarlehrerin und hat einen Master in Fremdsprachigkeitsforschung und -didaktik. Sie doziert in den Bereichen Französisch und Mehrsprachigkeit am Institut Primarstufe der Pädagogischen Hochschule, begleitet Studierende in ihren Praktika und forscht aktuell im Rahmen ihrer Dissertation zu Differenzierung im Französischunterricht.

## Was sind die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Fremdspracherwerb?

Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass deutliche sprachliche Lerneffekte im frühen Fremdsprachenunterricht mit drei Wochenlektionen nicht erwartet werden können. In der Tendenz lernen junge Erwachsene unter unterrichtlichen Bedingungen schneller als Kinder – einfach, weil ihre kognitiven Fähigkeiten weiter entwickelt sind. Aber es zeigt sich auch, dass junge Schüler:innen Vorteile in den Bereichen Aussprache und Hörverstehen haben. Damit dieser Vorteil zum Tragen kommt, ist guter sprachlicher Input zentral. Es braucht also sprachlich kompetente Lehrpersonen.

## Wie können Lehrpersonen dieses Wissen für ihren Unterricht nutzen?

Lehrpersonen sollten ihren Französischunterricht auf Französisch

durchführen und nicht hauptsächlich auf Deutsch, wie es aktuell oft der Fall ist. Resultate aus meinem Forschungsprojekt zeigen, dass die Lehrpersonen im 5. Schuljahr im Durchschnitt ungefähr einen Drittel Französisch und zwei Drittel Deutsch sprechen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ich möchte richtig verstanden werden: Ich mache den Lehrpersonen keinen Vorwurf. Ich kann gut verstehen, dass die sprachliche Gestaltung des Französischunterrichts bei nur zwei oder drei Wochenlektionen aufwändig und anspruchsvoll ist. Lehrpersonen haben teilweise ganz andere Herausforderungen zu bewältigen. Auch wissen wir seit der berühmten Hattie-Studie, dass der Lernerfolg von der Lehrperson abhängt und nicht vom Lehrmittel. Dabei ist zentral, dass es der Lehrperson gelingt, eine gute Beziehung zu den Lernenden aufzubauen. Dafür brauchen Lehrpersonen solide pädagogisch-didaktische Kompetenzen.

Aktuell unterrichten aber viele Personen ohne adäquate pädagogische Ausbildung und mit entsprechend geringen Kompetenzen. Zudem werden viele Klassen von wechselnden Stellvertretungen unterrichtet. So ist es kaum möglich, eine Beziehung aufzubauen.

## Ist es nicht zu früh, in der 3. Klasse mit der ersten Fremdsprache zu starten?

Ganz klar: nein! Auf offene Ohren – auch seitens der Eltern – stossen Immersionsmodelle, die bereits beim Schuleintritt starten, wie beispielsweise die Classes bilingues der Stadt Bern. Solche Modelle gibt es auch in anderen Kantonen und sie sollten aus meiner Sicht flächendeckend implementiert werden. Zudem starten die Schüler:innen des französischsprachigen Teils des Kantons ebenfalls in der 3. Klasse mit dem Deutschunterricht, was kaum hinterfragt bzw. kritisiert wird.

## Welche Rückmeldungen betreffend Motivation der Schüler:innen erhalten Sie aus der Praxis?

Aus unseren Praktikumsbesuchen können wir sagen, dass die Motivation der Kinder für den Französischunterricht abhängig ist von der Motivation der Lehrperson. Motivation ist ein starker Faktor. Forschungsergebnisse weisen einen Zusammenhang zwischen positiven Einstellungen gegenüber der Sprache und der Motivation auf. Auch wissen wir, dass Lernprozesse möglichst auf intrinsischer Motivation aufbauen sollten. Unser Schulsystem setzt aber viele externe Anreize, es wird selektioniert und benotet. Das kann nicht aufgehen.

## Warum muss Französisch die erste Fremdsprache sein im Kanton Bern?

In erster Linie ist dies ein sprachpolitischer Entscheid. Der Entscheid für Französisch vor Englisch ist historisch bedingt. Der Kanton Bern hat ein politisches Interesse, die Beziehungen zum französischsprachigen Teil des Kantons positiv zu gestalten. Aus linguistischer Sicht macht es keinen Unterschied, ob zuerst Französisch oder Englisch gelernt wird – denn es gibt keine «schwierigere» Sprache. Hier geht es in erster Linie um Spracheinstellungen, die auf nationaler, politischer, ökonomischer, sozialer und institutioneller Ebene reproduziert werden. Für mich macht es Sinn, mit Französisch zu beginnen, weil die Lernenden ohnehin – auch ausserschulisch und über Social Media – früh mit Englisch in Kontakt kommen.

## Guter Französischunterricht ist vor allem eine Frage des richtigen Lehrmittels. Was entgegenen Sie?

In erster Linie ist die Lehrperson der Schlüssel zu gutem Unterricht und zu erfolgreichem Lernen. Aber das Lehr-

mittel sollte für alle zugänglich sein, denn Lehrmittel sind wichtige Hilfestellungen für den Unterricht und oft auch die «heimlichen» Lehrpläne.

## Von einigen Politiker:innen wird gefordert, das Frühfranzösisch zu streichen. Was wären die Folgen?

Da muss grundsätzlich gefragt werden, was Schule überhaupt erreichen will. Wenn auf der Primarstufe Französisch und Englisch gelernt wird, geht es nicht einzig um Sprachkompetenzen, sondern um die Förderung eines mehrsprachigen Bewusstseins und um die funktionale Mehrsprachigkeit als Lehrplanziel. Durch das Unterrichten von Französisch und Englisch wird die Bereitschaft gefördert, sich mit Menschen, die andere Sprachen sprechen, auseinanderzusetzen. An der Arbeit zu Haltungen kann in unserer Gesellschaft nicht früh genug begonnen werden. Und schliesslich: Am Ende der Volksschule ist gemäss Lehrplan 21 ein Niveau A2 (für Real) bis B1 (Sek) sowohl für Französisch als auch für Englisch zu erreichen. Auf diesem Niveau parliert man nicht fließend und fehlerfrei!

## Französisch ist ein Selektionsfach für den Übertritt in die Sek I. Soll das so bleiben?

Hier gibt es grundsätzlich zwei Szenarien:

A: Wenn Französisch Selektionsfach bleibt, gilt es anzuerkennen, dass das Verhältnis von Selektionsrelevanz

und Lektionentafel (3 Lektionen in der 3./4. Klasse und 2 Lektionen in der 5./6. Klasse) nicht ausgeglichen ist. Zum Vergleich: Mathematik und Deutsch zählen jeweils gleich wie Französisch für den Übertritt, aber sie umfassen jeweils 5 Wochenlektionen. Das ist in anderen Kantonen – auch in zweisprachigen – anders gelöst.

B: Möchte man versuchen, Französisch in seiner soziokulturellen und politischen Wichtigkeit nicht als Druckmittel und zur Selektion zu missbrauchen? Dann plädiere ich dafür, dass Französisch im Selektionsprozess nicht diese Wichtigkeit hat.

Und: Seit der Einführung des Lehrplans 21 verbringen die Kinder mehr Zeit in der Schule. Bei Szenario A müsste die Lektionentafel zuungunsten anderer Fächer angepasst werden, die alle ihre Wichtigkeit haben. Visionär wäre eine Schule, die Fächer verbindet, bewegt (Fremdsprachen) lernt, Block- und Projektunterricht anbietet usw. Vor diesem Hintergrund könnte auch ein Szenario sein, dass Austauschfahrten ab dem Zyklus 3, wie beispielsweise bilinguale Maturitätsstudiengänge oder der bilinguale Studiengang der PHBern, ausgebaut und institutionalisiert werden.

## Weitere Informationen:

[www.bern.ch/themen/bildung/schule/schulen-der-stadt-bern/weitere-staedtische-und-kantonale-schulen/clabi-classes-bilingues-de-la-ville-de-berne-fr/](http://www.bern.ch/themen/bildung/schule/schulen-der-stadt-bern/weitere-staedtische-und-kantonale-schulen/clabi-classes-bilingues-de-la-ville-de-berne-fr/)

[www.phbern.ch/studium/primarstufe/studienangebot/bilingualer-studiengang](http://www.phbern.ch/studium/primarstufe/studienangebot/bilingualer-studiengang)

[www.phbern.ch/forschung/projekte/differenzierung-im-franzoesischunterricht-eine-untersuchung-an-jahrgangsuuebergreifenden-klassen](http://www.phbern.ch/forschung/projekte/differenzierung-im-franzoesischunterricht-eine-untersuchung-an-jahrgangsuuebergreifenden-klassen)